

DAS SAMS

Rote Borstenhaare, dicker Bauch, blaue Punkte im Gesicht und dann auch noch eine Nase, die viel mehr nach Rüssel aussieht... Was ist das denn für ein komisches Kind, fragt man sich. Dann wird man als Antwort hören: „Ich bin kein Kind, ich bin ein Sams!“

Ein Sams also. Und was bitte soll ein Sams sein? Das fragt sich auch Herr Taschenbier, als er diesem Wesen eines Tages plötzlich gegenübersteht. Er hat zwar seinen Namen erraten, aber woher sollte er denn wissen, dass ihn dieses Sams jetzt plötzlich liebevoll Papa nennt und bei ihm wohnen möchte? „Das ist doch immer so bei Samsen!“ ist die nicht ganz zufrieden stellende Erklärung dafür.

Samse kommen immer samstags. Daher kommt auch der Name. Aber natürlich erscheint nicht jeden Samstag ein Sams, so einfach ist es dann auch nicht. Herr Taschenbiers Woche sah nämlich ganz sonderbar aus: Am Sonntag schien die Sonne, Montag besuchte ihn sein alter Freund Mon, Dienstag hatte er wie immer Dienst im Büro, am Mittwoch war die Mitte der Woche so wie immer, Donnerstag hat es gedonnert und am Freitag hatte er frei. Dann musste das Wesen am Samstag einfach ein Sams sein.

Auch wenn er es zu Anfang nicht glauben will und damit – nur um sicher zu sein, dass es auch wirklich funktioniert – einen Schneesturm mit Eisbär in seinem Zimmer verursacht, erkennt Herr Taschenbier schnell, was das Besondere am Sams ist: Die blauen Flecken im Gesicht sind weder Tinte noch Schmutz, es sind Wunschpunkte. Jedes Mal, wenn Herr Taschenbier „ich wünsche“ sagt, verschwindet ein Punkt und der Wunsch geht in Erfüllung. Auf diese Weise zerstört er mehrfach die Einrichtung seines Zimmers (etwa durch ein Auto, das plötzlich da steht, wo der Tisch hätte sein sollen), treibt seine Vermieterin Frau Rotkohl des Öfteren beinahe in den Wahnsinn, terrorisiert unbeabsichtigt den armen Herrn Lürcher, veralbert Polizisten und klettert bei Mitternacht auf Hausdächer. Denn so einfach ist das mit dem Wünschen dann doch nicht. Die richtige Formulierung macht es nämlich. „Ich wünsch mir Geld“ bringt Herrn Taschenbier erst einen Waschkorb voller Einpfennigmünzen und erst nach langem Überlegen und Umformulieren schöne Zwanzigmarkscheine, die jedoch leider gleichzeitig aus der Bank verschwinden. „Irgendwo muss das Geld ja auch herkommen“, erklärt das Sams, ohne sich einer Schuld bewusst zu sein.

Das Zusammenleben mit einem Sams ist nicht immer einfach. Herrn Taschenbiers Sams ist extrem frech, gibt besonders Erwachsenen gerne unverschämte Antworten und dichtet den ganzen Tag mehr oder weniger anstößige Gedichte. Dichten und singen – das kann das Sams besonders gut, die Reime sind einfach herrlich. Egal ob es eine dicke Frau auf der Straße besingt, die dramatische Geschichte des kleinen „Udakak“ erzählt (er war zu faul um rückwärts aus dem Wald zu fliegen, deshalb wurde er leider nie ein Kakadu) oder sich einfach nur aufzählt, was er gegessen hat oder gerne essen würde, das Sams hat immer ein passendes Wortspiel oder einen wundervollen Reim auf Lager.

Ein Problem gibt es jedoch: Samse bleiben nur eine Woche, von Samstag zu Samstag. Dann verschwinden sie wieder, bis erneut eine Woche mit Sonne am Sonntag beginnt und einem freien Freitag endet. Oder man macht es wie Herr Taschenbier und wünscht sich mit dem letzten blauen Punkt, dass das Sams für immer bei einem bleibt.

Nach einer langen Pause ist es also unerwartet wieder da, das Sams, in einem neuen Band von Paul Maar.



Paul Maar

Onkel Alwin und das Sams

Oetinger 2009 • mit Bildern des Autors • 206 Seiten • 9,90

Das Sams hat zu lange bei den Taschenbiers gelebt. Es ist zu „unsamsig“ geworden, fast schon menschlich. Seine Wunschpunkte trägt immer noch der ehemalige Sportlehrer Daume und seine Rüsselnase ist schon gar kein richtiger Rüssel mehr. Also tagt der Rat der Samse. Das Übersams – es ist das älteste unter ihnen – fällt schließlich ein Urteil: Taschenbiers Sams wird verstoßen, zählt nicht mehr zu den Samsen und soll zurück zu den Menschen.

So wird erklärt, weshalb das Sams schon wieder zu Familie Taschenbier zurückkehrt. Natürlich freuen sich alle sehr darüber, sowohl das Sams wie auch Herr und Frau Taschenbier und ihr Sohn Martin. Natürlich wird das Sams mit offenen Armen bei ihnen aufgenommen.

Soweit scheint alles gut. Aber dann steht eines Tages Onkel Alwin aus Australien vor der Tür und quartiert sich bei ihnen ein. Er blockiert Martins Zimmer, will ständig von Herrn und Frau Taschenbier bedient werden und schimpft über das komische „Sams“, das ihm sein Essen streitig macht. Zu allem Überfluss hat er auch noch ein Känguru mitgebracht! Schnell sind sich die Taschenbiers einig: Onkel Alwin muss wieder fort. Welch ein Zufall, dass Martin und seine Freunde ausgerechnet jetzt herausfinden, was mit Herrn Daume passiert ist. Er hatte die Wunschpunkte des Sams nutzen wollen, allerdings einen fatalen Fehler begangen und trägt nun selbst die Punkte im Gesicht, mit denen das Sams wünschen kann. Würde das Sams seine Punkte zurückbekommen, könnte Martin den nervigen Onkel einfach wieder zurück nach Australien wünschen.

Als langjähriger Fan vom Sams war ich auf diesen Band sehr gespannt; vor allem, da ich angenommen hatte, dass bereits *Sams in Gefahr* der letzte dieser Reihe sei. Vom ersten Augenblick an war mir das Sams damals überaus sympathisch und ich liebte seine Lieder und Gedichte.

Leider muss ich sagen, dass mich dieser Band enttäuscht hat. Das Übersams hat schon ganz Recht: Das Sams ist einfach nicht mehr samsig genug. Seinen Taucheranzug trägt es nur noch zu Hause, in der Stadt trägt es Sachen von Martin und alle halten es für ein ganz normales Kind.

Es spielt keine Streiche mehr, isst zwar noch immer sehr viel, tut aber sonst gar nichts, um in irgendeiner Weise aufzufallen. Es verhält sich tatsächlich wie ein zweites, normales Kind der Taschenbiers, mit Ausnahme seiner vielen Reime. Diese Reime reichen aber leider auch nicht an die Qualität und den Einfallsreichtum der Gedichte in den ersten Romanen heran. Das Sams reimt schlichtweg zu viel. Beinahe jede seiner Aussagen ist ein Zweizeiler, meisten mehr schlecht als recht. Reime wie „Hier kommt der Kuchen, den alle gleich versuchen“ oder „Ein Eis nach dem Essen wird gerne gegessen“ machen das Lesen manchmal beinahe anstrengend und sind sehr vorhersehbar. Was ist aus den langen Gedichten geworden? Aus Gedichten wie dem über das Lidokork im Nil oder den Strauß, der ein Dingsda vors Haus stellte?

Wir alle wissen, dass das Sams gerne Dinge falsch versteht. So fraß es in früheren Romanen zum Beispiel Spielkarten, weil Herr Taschenbier beim Austeilen sagte „Das sind deine!“ und das Sams dachte, es könne mit seinen Sachen machen, was es wolle. Aber es konnte auch zuhören und Hilfe anbieten, etwa als sich Herr Taschenbier in Margarete März verliebte und sich wünschen wollte, dass sie ihn auch liebt. Da hat das Sams ernst erklärt, dass sie ihn dann nur lieben würde, weil es der Wunsch so wolle, nicht weil sie es wirklich fühle.

Hier hat man leider das Gefühl, als würde das Sams gar nicht mehr denken. Er reimt seine Zweizeiler, manchmal schafft es auch ein paar Zeilen mehr, stellt ansonsten aber teils sehr dumme Fragen oder ist empört, wenn Martin sagt „wir sind uns einig“, denn da sie vier Leute sind, müssten sie sich „vierig“ sein.

Und dann ist da noch Onkel Alwin. Die Idee mit dem Verwandten – in neun von zehn Fällen ist es ein Onkel –, der unerwartet nach vielen Jahren aus dem Ausland zurückkehrt und sich ohne zu fragen bei der Familie einquartiert, ist nicht gerade originell. Einen kleinen Clou gibt es am Ende des Romans, davor entspricht der Onkel jedoch dem typischen Klischee des redefreudigen Mannes, der alle für sich arbeiten lässt und selbst keinen Finger krumm macht. Kein Wunder also, dass die Taschenbiers ihn so schnell wie möglich loswerden wollen.

Ich hatte mich gefreut, als ich hörte, dass ein neuer Band vom Sams erscheinen soll. Gleichzeitig war ich jedoch auch misstrauisch: War über das Sams denn nicht schon alles erzählt, was erzählt werden konnte? Herr Taschenbier hatte lustige Abenteuer mit ihm erlebt, als er wünschen durfte. Ebenso lustig war es gewesen, als er plötzlich die Punkte im Gesicht hatte und das Sams wünschen konnte. Schließlich durfte auch Martin einmal ein Sams-Abenteuer erleben und wünschen und dann war noch einmal das Sams an der Reihe um mit Herrn Daumes Punkten zu wünschen. Reichte das nicht?

Ich für meinen Teil werde das Sams so in Erinnerung behalten, wie ich es aus den ersten drei Romanen kenne: frech, immer einen guten Reim auf den Lippen und seeehr samsig.